

# Eine vo diheime

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663975>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu großen Haufen lagen die dünnen Stämme am Seeufer aufgeschichtet. Jeder Stamm wurde mit dem Steinbeil mühsam angespitzt und dann in ein großes Feuer gehalten, wo er unten tüchtig schwarz brannte.

Inzwischen hatte Dudo mit einigen Männern mehrere Einbäume aneinander gebunden, ein Gerüst aus Stämmen auf ihnen errichtet, um von ihm aus die glatt geschälten Pfähle in den See zu rammen.

Was war das für eine Lust für die größeren Knaben! Man hatte einen Holzstab an die Pfähle gebunden, darauf stand jedesmal ein Junge. Der Mann drehte dann den Pfahl im Kreise herum und bohrte ihn tief und fest in den Seeboden, bis er dort fest wurzelte wie daheim im Walde.

Dazwischen steuerte der Fischer mit seinem Einbaum. Nach seinen Worten wurde jedem Stamme der Platz angewiesen. Bald ragten eine Menge Pfähle aus dem Wasser empor. Nicht müßig schauten indessen die Frauen am Ufer zu. Sie sorgten für kräftige Kost; sie brieten das Wild, das Romei mit großem Eifer erlegte, um die Männer in ihrer unermüdlichen Arbeit zu stärken. Bis zum Eintritt des Winters wollte man mit der neuen Wohnung fertig sein.

Immer größer und stattlicher wurde der Bau, der sich über dem Wasserspiegel erhob. Vom Morgen bis zum Abend kletterte Kralo zwischen den Pfählen herum, um darüber quer die Balken

zu legen und sie mit Holzpflocken fest aneinander zu fügen.

Hatten die Männer erst festen Boden unter sich, so ging die Arbeit schneller fort. Vom Ufer des Sees wurde nun ein breiter Steg zum Pfahlgerüst gebaut und mit einem Geländer versehen. Die Fugen der einzelnen Querbalken mußten Frauen und Kinder mit Moos und Lehm verschmieren.

Zuletzt begann der Hausbau. Dünne Stämme wurden errichtet und mit festen Zweigen verflochten. Große Mengen Lehm weichte man tüchtig mit Wasser und schüttete kurz geschnittenes Stroh dazwischen, damit es besser zusammenhielt. Bald waren die Wände verschmiert und mit den Händen einigermaßen glatt gestrichen. Domei und die Jungen schleppten Schilf herbei, um das Dach zu decken.

Stolz sah Urso den fertigen Bau an. Ein halbes Duzend wohnlicher Hütten standen auf dem Pfahlrost. Jetzt konnte man auch an die innere Einrichtung denken. Eine dicke Lehmschicht wurde auf den Boden gelegt, damit die Glut des Herdes nicht die Holzstämme verbrannte.

Welch große Freude empfanden die Frauen, als sie zum ersten Male sicheren Fußes auf dem fertigen Steg standen und in ihr neues Heim traten. Endlich würden sie in Schutz und Frieden wohnen können!

## *Eine vo diheime*

*Rudolf Hügni*

Woort häd er käni chöne mache,  
En waarme Blick, dä häds es taa,  
Dää häd so vill gseid wiene Bredig —  
Nu mues me halt die Spraach verstaa.

Jez sind die Auge zue für imer,  
Si teiled e kä Blick meh uus.  
Los, ghöorsch nüd? 's ruuschet i de Lüfte,  
En Aengel flüügt hööch übers Huus.